Uraufführung der Karl-May-Spiele

Bilder um Winnetou auf der Felsenbühne Rathen

Nun sind Winnetou und Old Shatterhand auf dem Kriegspfad leibhaft über die Felsenbühne im Wehlgrund beim Kurort Rathen geschritten und geritten! Kinder der Phantasie nahmen Gestalt und Bewegung an und zeigten im ernst-heiteren Spiel der Kunst, daß sie von ihrem Schöpfer dauerbares Leben erhalten haben. Wohl zweitausend Menschen schauten dem Spiele zu, darunter vor allem viel Jugend, HJ und BDM, Kinder und Erwachsene in gleicher Spannung und miterlebender Aufmerksamkeit. Ueber dem Gran Cañon des Sächsischen Felsentales spannte sich ein blauer Maienhimmel; goldenes Sonnenlicht flutete auf den grünen Grund hernieder und brachte alle Farben zu schönstem Leuchten. Es waren knapp zwei Stunden Traumverwirklichung, Einkehr in eine wohlvertraute Bilderwelt für die Jungen, Rückkehr in alte, schöne Jugenderinnerungen für die Aelteren, kurz, ein neuer Sieg des alten Zauberkünstlers Karl May, der Millionen Herzen zur Anteilnahme an eines fremden Volkes Glanz und Untergang zu gewinnen vermocht hat. „Die rote Nation liegt im Sterben!“ rief er in der Einleitung zu seiner Reiseerzählung „Winnetou“ aus, und rechnete ehrlich ab mit den Sünden der Bleichgesichter, die da eine große Kultur zerstörten. Damit verdiente er sich den Dank, den der alte Indianer Chief Big Shake [Snake] in einer Feier an Karl Mays Grab aussprach: „Wir danken dir, daß du unserem sterbenden Volke eine Denkmal im Herzen der Jugend aller Nationen für ewig errichtet hast!“

Im Herzen der Jugend und aller, die jung geblieben sind, leben Winnetou und Old Shatterhand als die edelsten Träger der Indianerromantik, die das untergehende Volk überleben wird. Das bezeugte auch das Karl-May-Spiel und seine begeisterte Aufnahme im Felsengrund.

*

Da standen sie am Marterpfahl, die vier Gefangenen der Apatschen, und Sam Hawkens konnte sein loses Maul nicht bändigen und ließ seinen in keiner Lage versagenden Witz spielen. In allen Farben glänzte sein bockslederner Jagdrock, dem Karl May selbst verhießen hat, daß er berühmt werde „von einem großen Wasser zum anderen“. Und da stand Old Shatterhand gebunden, aber voll Sicherheit, noch vor Abend frei zu sein, in unerschütterlichem Vertrauen auf sein Glück, seine Kraft und die Gerechtigkeit. Freilich mußte er die nur allzu gerechte Anklage des großen Häuptlings Intschu-Tschuna über sich ergehen lassen, daß sie allesamt Länderräuber und Gewalttäter seien, die den roten Mann um Recht und Besitz bringen wollten. Bedrohlich ringsum die Schar der Rothäute, ebenso blutdürstig wie schwarzhaarig, dennoch dem feigen und lügnerischen Häuptling der Kiowas, Tangua, mit seinem Geschimpfe auf den gefangenen Feind abhold. Und schon ist Old Shatterhand befreit zum Zweikampf mit Tangua, und sein geliebter „Bärentöter“ macht den unedlen Gegner kampfunfähig. Nun bekennt sich Winnetou zum Freunde des Weißen, der ihn und seinen Vater einst aus der Gefangenschaft befreite, wie er erst jetzt erfährt.

In knappen, dramatischen Szenen rollen sich nun die Hauptbegebenheiten des gemeinsamen Handelns der ebenbürtigen Freunde ab. Winnetous Schwester Nscho-Tschi will mit Old Shatterhand, den sie liebt, in die Städte, um zu lernen, was weiße Frauen können. Doch schon ist der böse Santer mit seinen Spießgesellen angeritten gekommen und begegnet der reisenden Schar der Apatschen. Die Gier nach dem Golde der Indianer macht ihn zum Mörder Intschu-Tschunas und Nscho-Tschis, und gewaltig tönt der Racheschwur Winnetous an der Leiche der Schwester. Das Weitere bildet die Verfolgung Santers mit List und Gewalt. Ein wilder Kampf zwischen Apatschen und Komantschen bringt die Entscheidung, den Tod Santers, aber auch den Tod Winnetous. Herrlich der Anblick, wie Winnetou auf dem Pferde den Felsenpfad emporsprengt, erhaben wie ein Bronzedenkmal hält und steht und dann erschossen auf den Hals des Pferdes sinkt. Totenklage erfüllt das Waldtal. Das letzte Sinnbild indianischen Adels und edler Männlichkeit des sterbenden Volkes ist gestürzt. Ergreifend sind die Worte, die Old Shatterhand seinem toten Freunde nachruft.

*

Nicht als ein literarisches Kunstwerk verstehen und würdigen wir dies Spiel, das durch eine Gemeinschaftsarbeit aus Karl Mays großem Roman herausgezogen und szenisch knapp gestaltet ist, sondern als ein echtes und rechtes Volksschauspiel, bei dem es etwas zu sehen und zu hören gibt und dessen tieferen Sinn doch jeder Volksgenosse herauszufühlen vermag. Zu sehen gibt es die farbigen Indianergestalten, die sich malerisch auf grauem Felsgrund oder aus buschigem Grün abheben, diese ganz

nach echten Vorbildern gekleideten Apatschen (Elisabeth v. Auenmüller hat sie kostümiert), diese halbnackten Komantschen, diese Kopfzierden aus Adlerfedern – auch unserer Indianerspiele im Birkenwäldchen schönste Zier! –, diese mancherlei Dinge indianischer Volkskunst, die nach Patty Franks kundigen Angaben geschaffen sind. Und dann die herrlichen „Mustangs“, die zwar ihre mehr als präriehafte Pflege eines Dresdner Tattersalls nicht verleugnen, aber hier im felsigen Gelände ihren ganzen Adel zeigen. Und Gruppen ergötzen unser Auge, die herrlich in die Wildnis passen: die Indianer am Feuer, wie sie das Calumet, die berühmte Friedenspfeife, herumgehen lassen, Winnetou und Old Shatterhand neben der sterbenden Nscho-tschi, vor allem aber die Tänze des Medizinmannes. Wir wissen schon daß ein echter Indianer, Os-Ko-Mon vom Stamme der Yakima, herbeigeeilt ist, uns einen Begriff zu vermitteln vom uralten Brauch der Indianerstämme, vom Tanz der Weissagung und vom Tanz der Kriegslust. Aus schreckhafter Maskenumhüllung erhebt sich der Medizinmann und schreitet gemessen, seltsame Töne ausstoßend, allmählich in höhere Entzückung geratend, auf engem Raume, durch Geste und Bewegung Unheil kündend. Um so vergnüglicher wirkt auf diesen Ernst die Zauberkünstlerkomik, mit der Sam Hawkens den Tanz parodiert und die schlimme Voraussage widerlegt. Breiter lädt der Tanz aus, den Os-Ko-Mon im Kreis der Krieger im Maskenschmuck, der an einen bunten Vogel erinnert, mit herrlicher Geschmeidigkeit der nackten Glieder und wildem Schwung der Gebärden ausführt. Zwanglos eingeordnet in das Ganze erlebt man hier ein Stück kultischen Volkstanzes, worin sich die magische und kriegerische Gesinnung des roten Mannes überlieferungstreu spiegelt.

Und ob es zu hören gibt? Nicht nur das berühmte „Howgh“ der Indianer im Rate, ihre Vogelstimmennachahmung, auch Sang und Klang ferner Lieder und malende Musik, die Bernhard Eichhorn beigesteuert hat. Vor allem aber Büchsenknall und Feuergefecht von allen Seiten; das Waldtal hallt es wider!

*

Ein Lied der Freundestreue und Kameradschaft ist Karl Mays „Indianergeschichte“. Die ethischen Werte seines Schaffens hat ja erst unsere Zeit erkannt und betont. Die Ideen des Heroismus, der Vaterlandsliebe und des Rassebewußtseins hat sie bei ihm aufgedeckt. Für den Gedanken der Rassereinheit tritt Karl May hier dadurch ein, daß er Old Shatterhand nicht eine Ehe mit der ihn liebenden Indianerin eingehen läßt. Die „Karl-May-Gesinnung“, von der einmal Hans Schemm sprach, leuchtet auch aus dem Rathener Spiel, das vom Sächsischen Gemeindekulturverband ins Werk gesetzt worden ist. Ihm dienen mit Hingabe und in volkstümlicher Weise alle Darsteller unter der alles zusammenfassenden, raumausnützenden Spielleitung des Intendanten Walter Heidrich. Man wird das edle Bild Winnetous in Herbert Dirmosers schlanker Erscheinung und zu feurigem Ausbruch fähigem Spiel nicht vergessen, nicht seinen kühnen Ritt auf dem Felsenpfad! Der breite, deutsche, kraftvolle Körper Fritz Klippels verleiht dem Old Shatterhand einen reizvollen Gegensatz zu Winnetou, und seine Kraft offenbart sich auch in der männlich starken Durchführung der große Gewandtheit fordernden Rolle. Vornehme Gestalten die Indianerhäuptlinge, die Alois Hermann und Heinz E. Pfeiffer hinstellen, leidenschaftlich der Tangua Paul Skarlas. Für die Nscho-tschi brachte Anna Budczinsky dramatisches Feuer auf bei anziehender Weiblichkeit des Wesens. Willy Gade gab dem Humor Sam Hawkens weithin wirkende Schlagkraft. Bösartig, wie er soll, erschien Josef Firmans als der goldgierige Santer. In der Schar der Indianerstämme waren außer Berufsschauspielern Einwohner Rathens zahlreich vertreten; der Stamm der Komantschen bestand, wie man hört, aus Angehörigen einer Betriebsgemeinschaft.

Ein schönes Werk des Gemeinschaftsgeistes sind die Karl-May-Spiele der Felsenbühne Rathen geworden; sie werden im Laufe des Sommers, wenn der große Geist keine Regenperioden einschaltet, noch vielen Tausenden soviel Freude bereiten wie den Teilnehmern der Uraufführung.

Dr. Felix Zimmermann.

*

Der Kurort Rathen lag am Uraufführungstage der Karl-May-Spiele in aller seiner Schönheit und unter munterer Sonne in der Elblandschaft. Flaggen grüßten von den Häusern, Gliederungen der Bewegung waren angetreten, als Reichsstatthalter und Gauleiter Mutschmann, Staatsminister Dr. Fritsch, Reichskulturwalter Moraller, der Leiter des Reichsbundes für Freilicht- und Volksschauspiele Goebels, der Leiter des Sächsischen Gemeinde-Kulturverbandes Ministerialrat Kunz und viele andere führende Männer der Bewegung, der Wehrmacht und der Behörden eintrafen. Die Sitzreihen im Wehlgrund waren überfüllt.

Man sah zahlreiche Dresdner Bühnenkünstler, Pressevertreter aus allen Gauen des Reiches und auch die Gattin Karl Mays, Frau Klara May, die hier ebenfalls die Gestalten ihres Lebensgefährten zu dramatischem Leben erweckt sah. Mit Trommelschlag und Lied war natürlich die Jugend in ganzen Scharen zur Felsenbühne gewandert und bildete einen besonders freudig gespannten Teil der Zuschauerschaft. Nach der Aufführung fand im Erbgericht Rathen ein Empfang des Kurortes für die Presse statt, bei dem Bürgermeister Winkler herzliche Grußworte sprach. Am Abend besuchten die Pressevertreter die Probe zum „Sommernachtstraum“ und sahen Abschnitt aus Shakespeares unvergänglichem Lustspiel, das die Felsenbühne am kommenden Sonnabend zum ersten Male wieder gibt.

Aus: Dresdner Nachrichten, Dresden. Nr. 250, 30.05.1938, S. 5.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juni 2019